

## TACITUS' DARSTELLUNGSWEISE IN CAP. 39-43 DES 'AGRICOLA'

Werner Suerbaum zugeeignet

### I

Aus dem Prooemium des 'Agricola' geht hervor, daß Tacitus bei der Abfassung dieser Schrift den Plan hatte, später einmal ein Werk zu schreiben, das die Erinnerung an die Knechtschaft unter Domitian (*memoriam prioris servitutis*, Agr. 3,3) wachhalten sollte. Da nun die letzten Bücher der 'Historiae', die diese Abrechnung mit Domitian enthalten haben werden, untergegangen sind, mußte die dem verhaßten Regime gewidmete Passage des 'Agricola' von jeher größte Aufmerksamkeit finden; es handelt sich dabei um die Capitel 39-43, die die Zeit von Agricolas Rückkehr aus Britannien bis zu seinem Tode, mithin die Jahre 84-93 n. Chr. umfassen<sup>1</sup>; nicht nur ihrem Inhalt nach, auch stilistisch bilden sie eine in sich geschlossene Partie, die sich schon durch ihren polemischen Ton deutlich von der übrigen Erzählung unterscheidet. Wohl kein Abschnitt des 'Agricola' ist in moderner Tacitusforschung so intensiv behandelt worden und so heftig umstritten wie dieser<sup>2</sup>. Mehr und mehr hat man

<sup>1</sup> Zur Abgrenzung dieser Passage innerhalb der Schrift s. E.-R. Schwinge, *Festinata mors*. Zum Ende des taciteischen Agricola, in: RhM 106, 1963, (363-378) 373 f.

<sup>2</sup> An neuerer Literatur sei genannt: E. Paratore, Tacito, Mailand-Varese <sup>1</sup>1951, Rom <sup>2</sup>1962; H. Nesselhauf, Tacitus und Domitian, in: Hermes 80, 1952, 222-245; H.W. Traub, Agricola's refusal of a governorship (Tac. Agr. 42.3), in: CPh 49, 1954, 255-257; K. Büchner, Publius Cornelius Tacitus, Die historischen Versuche: Agricola, Germania, Dialogus. Übersetzt und herausgegeben von K. B., Stuttgart <sup>1</sup>1955, <sup>2</sup>1963; K. von Fritz, Tacitus, Agricola, Domitian, and the problem of the principate, in: CPh 52, 1957, 73-97 (deutsche Übersetzung in: Prinzipat und Freiheit, hrsg. v. R. Klein [= Wege der Forschung 135], Darmstadt 1969, 421-463); R. Syme, Tacitus, Oxford 1958, 22-25; K. Willmer, Das Domitianbild des Tacitus, Diss. Hamburg 1958 (daktyl.); B. Zanco, Su alcune interpretazioni dell' 'Agricola' nel 'Tacito' del Paratore, in: Aevum 33, 1959, 252-265; T.A. Dorey, Agricola and Domitian, in: Greece and Rome N.S. 7, 1960, 66-71; Schwinge (oben Anm. 1); R.M. Ogilvie-I. Richmond, Cornelii Taciti De vita Agricolae, Oxford 1967; T.A. Dorey, 'Agricola' and 'Germania', in: Tacitus. Edited by T.A. Dorey, London 1969, 1-18; W. Ries, Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung. Interpretationen zur Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus, Diss. Heidelberg 1969; K. Büchner, Die Darstellung des Todes des Agricola durch Tacitus, in: Studii clasice 13, 1971, 127-137; R. Urban, Historische Untersuchungen zum Domitianbild des Tacitus, Diss. München 1971; B. Metz, Darstellungskunst und Aufbau von Tacitus, Agricola, Diss. Graz 1971 (daktyl.), 176-196; J.K. Evans, Tacitus, Domitian and the proconsulship of Agricola, in: RhM 119, 1976, 79-84; K.H. Schwarte, Trajans Regierungsbeginn und der 'Agricola' des Tacitus, in: Bonner Jahrbücher 179, 1979, 139-175; H.W. Benario, Agricola's proconsulship, in: RhM 122, 1979,

Anstoß genommen an Tacitus' Darstellung, vor allem an ihrer mit Händen zu greifenden domitianfeindlichen Tendenz. Die heute herrschende Auffassung läßt sich etwa folgendermaßen zusammenfassen<sup>3</sup>: Tacitus habe nicht allein die politische Bedeutung seines Schwiegervaters über das historisch Zutreffende hinaus vergrößert, sondern auch das Verhalten des Kaisers gegenüber Agricola während jener Jahre in böswilliger Weise verzerrt; vielfach entspreche schon das von Tacitus als tatsächlich Hingestellte nicht der Wirklichkeit, geschweige denn daß Motive und Absichten Domitians angemessen gewürdigt wären.

Die Glaubwürdigkeit der einzelnen Aussagen des Tacitus zu überprüfen, ist freilich nur eine der Aufgaben, die sich seinem Interpreten stellen. Eine andere, kaum weniger wichtige ist es, das Werk zur Erfassung der Eigenart seines Autors, seiner Voraussetzungen und Intentionen auszuwerten. Denn wie alle bedeutenden historiographischen Zeugnisse bildet der 'Agricola' ja nicht bloß eine 'Quelle' zur Ermittlung und Erforschung der darin behandelten Geschehnisse, sondern gibt auch Aufschluß über das geistige Leben seines Verfassers, ja der Entstehungszeit überhaupt. Auch diesen Aspekt hat die Forschung vielfach behandelt<sup>4</sup>, doch läßt das bisher Gewonnene noch Fragen offen, vor allem, was die Art und Weise der Darstellung, die gedanklich-argumentative Struktur, den Erzählstil der Partie betrifft. So soll es im folgenden darum gehen, einige Charakteristika des taciteischen Darstellens zu bestimmen; es liegt in der Natur der Sache, daß dabei immer auch Fragen der 'historischen Wahrheit' zu berühren sind.

## II

Im Anschluß an seine erfolgreiche Statthalterschaft in Britannien kehrt Agricola Ende 84 nach Rom zurück; dort lebt er bis zu seinem Tode am 23.8.93 zurückgezogen als Privatmann. Aus diesem letzten Abschnitt von Agricolas Leben teilt Tacitus nur wenig mit: daß er in seiner Lebensweise bescheiden, im Gespräch leutselig und bei Auftritten in der Öffentlichkeit zurückhaltend gewesen sei (40,4). Doch auf welche Weise er sein Leben zugebracht, wömit er sich während all jener Jahre beschäftigt hat, welches seine Interessen, seine Studien waren, wie er den Gang des historischen Geschehens beurteilte, mit wem er Umgang pflegte – über all das erfährt der Leser kein Wort<sup>5</sup>. Ausschließlich solche Ereignisse in Agricolas Leben führt Tacitus an, die Licht auf Domitians Regime werfen – der Kaiser wird in dieser Partie der Biographie neben Agricola die beherrschende Figur. In ihrem

167-172; L.A. du Toit, Tacitus on the relationship between Agricola and Domitian, in: *Akroterion* 25, 1980, 15-25.

<sup>3</sup> Siehe vor allem die scharfsinnige, keinem Problem ausweichende und im ganzen überzeugende Analyse bei Urban 44-75.

<sup>4</sup> Von den in Anm. 2 genannten Arbeiten sind besonders hervorzuheben Ries und Urban; s. außerdem F. Krohn, Personendarstellungen bei Tacitus, Diss. Leipzig 1934, 33-50.

<sup>5</sup> Demgegenüber pflegt etwa Sueton in seinen Kaiserbiographien bei der Behandlung der *vita privata* sehr viel mehr Details anzuführen.

Verhalten, in Aktion und Reaktion läßt Tacitus die beiden einen scharfen Kontrast bilden<sup>6</sup>. Dabei kommt es ihm weniger auf individuelle Züge an, als daß er seine Protagonisten, mit kräftigen Strichen, zu Repräsentanten eines bestimmten Typus stilisiert: Domitian erscheint so als Musterfall eines *malus princeps*<sup>7</sup>, der seiner Regierung gegenüber loyale Agricola als Inbegriff eines *magnus vir*, der durch kluge Zurückhaltung (*moderatio* und *prudencia*) seine Existenz zu sichern weiß. *Posse etiam sub malis principibus magnos viros esse* (42,4) – dies ist geradezu die Quintessenz der taciteischen Darstellung<sup>8</sup>.

Bei seiner Porträtierung Domitians zielt Tacitus vor allem darauf ab, hinter dem Verhalten in jedem Einzelfall den Charakter deutlich werden zu lassen; durchgängig ist daher allgemein von Domitians 'Wesen', seiner 'Natur' die Rede; so heißt es gleich zu Beginn der Passage: *ut erat Domitiano moris* (39,1), und diese Allgemeinheit der Urteile über ihn begegnet auch sonst, etwa 42,3: *Domitiani [...]* *natura*<sup>9</sup>.

Insbesondere drei Einzelgeschehnisse und dementsprechend drei Erzählkomplexe sind es, anhand deren Tacitus sein Domitianbild entwickelt: Agricolas Rückkehr aus Britannien (cap. 39-40,3), sein erzwungener Verzicht auf das Proconsulat (über Africa oder Kleinasien), ein Vorgang, der sich nicht genauer als 'um das Jahr 90' datieren läßt (cap. 42)<sup>10</sup>, und schließlich Agricolas Krankheit und Tod (cap. 43).

Daß dabei immerhin rund neun Jahre überblickt werden, daß also zwischen der Rückkehr und dem Verzicht etwa sechs, zwischen diesem und dem Tod drei Jahre liegen – dessen wird der unbefangene Leser kaum gewahr. Tacitus hat sich auf wenige und zudem höchst vage Zeitangaben beschränkt<sup>11</sup>. Im Anschluß an die Schilderung von Agricolas Ankunft in Rom heißt es, er sei „in jenen Tagen“ (*per eos dies*) durch Tadel oder auch durch Lob, die Domitian zu Ohren gekommen seien, in erhebliche Gefahr geraten (41,1); dann seien jene Zeiten gefolgt, in denen man Agricolas Leistungen nicht länger habe mit Stillschweigen übergehen können: *et ea insecuta sunt rei publicae tempora, quae sileri Agricolam non sinerent* (41,2); daran schließt sich, ohne jegliche Präzisierung, die Angabe an: *aderat iam annus, quo proconsulatum [...] sortiretur* (42,1); und schließlich geht Tacitus, nachdem er Agricolas behutsames Auftreten gegenüber Domitian gerechtfertigt hat (42,3 f.), ohne weiteren chronologischen Hinweis zu Agricolas Lebensende über (43,1).

<sup>6</sup> Dazu s. zuletzt Urban 73 f. und Schwarte 140.

<sup>7</sup> Agr. 42,4 und 43,4.

<sup>8</sup> Zu diesem vielbehandelten Abschnitt s. insbesondere Urban 67 f. und Schwarte 166-168; zu sinnverwandten Äußerungen in anderen taciteischen Werken s. den wichtigen Aufsatz von W. Suerbaum, *Der Historiker und die Freiheit des Wortes. Die Rede des Crematius Cordus bei Tacitus, Ann. 4,34/35*, in: *Politik und literarische Kunst im Werk des Tacitus*. Herausgegeben von G. Radke, Stuttgart 1971 (AU, Beiheft I zu Reihe XIV), 61-99.

<sup>9</sup> Siehe noch Agr. 40,2: *ex ingenio principis fictum* (dazu s. unten).

<sup>10</sup> Zur Datierung s. Ogilvie-Richmond 294.

<sup>11</sup> Darauf haben Büchner (in der Einführung zu Tacitus, *Die historischen Versuche* 70) und Ries 53; 84 hingewiesen.

Solche Zusammenraffung eines größeren Zeitraums, wie sie schon, wenn auch von etwas anderer Art, bei Sallust begegnet<sup>12</sup>, will offenbar dem Leser nahelegen, die geschilderten Ereignisse in einem engen inneren Zusammenhang zu sehen. Die entwürdigende Behandlung des heimkehrenden Feldherrn; das scheinheilige, brutale Gebaren bei der Verlosung des Proconsulats; die geheuchelte Anteilnahme am Schicksal des Schwerkranken – alle drei Episoden sollen sich zum Bilde eines inhumanen, zynischen, auf fremden Erfolg eifersüchtigen Gewaltherrschers zusammensetzen. Gewiß – diese Darstellung hat, was die einzelnen Charaktereigenschaften betrifft, viel mit den in der Antike beliebten Tyrannenporträts gemein<sup>13</sup>. Der 'topische' Charakter ist jedoch keineswegs Indiz dafür, daß es Tacitus mit seiner Beurteilung Domitians nicht ernst wäre.

Wichtig ist nun dies: Tacitus zeigt sich bestrebt, den grausamen Charakter des Kaisers nicht etwa erst in einer späten Phase seines Regimes, sondern bereits in dessen Anfängen hervortreten zu lassen – ganz im Sinne jener Bemerkung im Prooemium, daß die fünfzehn Jahre von Domitians Herrschaft insgesamt für die Bürger verlorene Jahre waren (3,2). Gewiß, gegen Ende seiner Schrift (44,5-45,2) wird Tacitus erklären, die auf Agricolas Tod folgende Zeit, die Jahre 93-96, sei schlechthin unerträglich gewesen, aber er wird diese Änderung, durchaus folgerichtig, nicht als einen grundlegenden Wandel kennzeichnen, sondern lediglich als eine Steigerung dessen, was längst begonnen hatte<sup>14</sup>: Damals habe Domitian den Staat nicht mehr wie zuvor unter gelegentlichem Atemholen, sondern gleichsam mit einem einzigen Schläge zugrundezurichten getrachtet.

Es ist leicht zu verstehen, daß sich in der Moderne an einer solchen Darstellung von Domitians Principat Kritik entzündet hat – sollten denn, so mußte man sich fragen, wirklich die ganzen fünfzehn Jahre eine einzige Schreckensherrschaft

<sup>12</sup> Auf die Ähnlichkeit mit sallustischem Vorgehen verweist allgemein, ohne Stellenangaben, Büchner (in der Einführung zu Tacitus, Die historischen Versuche 70). – Zu denken ist vor allem an Iug. 8-11, wo Sallust versucht, zwischen dem rüden und skrupellosen Verhalten Jugurthas nach 118 v. Chr. (Micipsas Tod) und seiner Begegnung mit korrupten römischen Adligen vor Numantia (133 v. Chr.) einen Zusammenhang herzustellen. Wie es Iug. 11,6 heißt, wurde Jugurtha von Micipsa drei Jahre vor dessen Tod adoptiert, also 121/120 v. Chr.; dazu paßt es freilich nicht, wenn Sallust Iug. 9,3 behauptet, die Adoption sei 'sofort' (*statim*) nach der Rückkehr von Numantia erfolgt, und 9,4 fortfährt, 'wenige Jahre später' (*paucos post annos*) sei Micipsa gestorben. Sallust kommt es offensichtlich darauf an, keinen 'toten' Zeitraum entstehen zu lassen; nur so können die Einflüsterungen der *nobiles* jene Wirkung entfalten, die Sallust ihnen zuschreibt: Sie hätten Jugurtha die Überzeugung vermittelt, daß in Rom alles käuflich sei (8,1; 20,1; 28,1; 35,10). Indes: daß sich römische Adlige seinerzeit dem Numider gegenüber in dieser Weise geäußert haben, ist unwahrscheinlich; unwahrscheinlich ist ferner, daß eine derartige Begegnung über einen solch langen Zeitraum hin prägende Kraft behält. Was Sallust zeigen möchte, ist dies: daß der desolate Zustand der römischen Nobilität sich in der Außenpolitik verheerend auswirkt.

<sup>13</sup> Siehe vor allem Willmer 160 ff.; ferner Ogilvie-Richmond 284 und J.R. Dunkle, The rhetorical tyrant in Roman historiography: Sallust, Livy and Tacitus, in: CW 65, 1971/72, (12-20) 18 ff.

<sup>14</sup> Einen Widerspruch zwischen Agr. 3,2 und 44,5 sieht hingegen Urban 64 Anm. 3.

gewesen sein? Daß Tacitus dem Leser eben dieses Urteil zu suggerieren versucht, ist nun um so befremdlicher, als die Fakten, die er mitteilt, weithin eine durchaus andere Sprache sprechen. Dieser Eindruck stellt sich jedenfalls ein, wenn man einmal trennt, was bei Tacitus aufs engste miteinander verwoben ist, Bericht der Fakten und deren Interpretation, und außerdem alles beiseite läßt, was er anführt, um die geistige Atmosphäre zu charakterisieren. Für den 'äußeren' Verlauf des Geschehens ergibt sich dann folgendes Bild<sup>15</sup>: Die Nachricht vom Siege Agricolas am Mons Graupius nahm Domitian freudig auf (*laetus [...] exceptit*); im Senat ließ er für ihn alle Ehrungen beschließen, auf die ein verdienter Statthalter der Kaiserzeit Anspruch erheben konnte (*triumphalia ornamenta [...] decerni in senatu iubet*). Als Agricola, aus Britannien kommend, zu nächtllicher Stunde in Rom eintraf, gewährte der Kaiser ihm eine Audienz (*[Agricola] noctu in Palatium [...] venit*). Später, als die Ernennung des Proconsuls für die Provinzen Africa und Asia entschieden werden mußte, wurde Agricola von Hofleuten nach seinen Intentionen befragt; in einer Audienz beim Kaiser erklärte er seinen Verzicht, am Losverfahren (*sortitio*) teilzunehmen. Als Agricola schließlich auf den Tod erkrankte, hat Domitian bis zum letzten Augenblick an seinem Ergehen Anteil genommen, sich immer wieder darüber unterrichten lassen. Den Tod Agricolas hat er tief betrauert; glücklich hat er sich darüber gezeigt, daß Agricola ihn in seinem Testament bedacht hatte (*constabat [...] laetatum [sc. Domitianum]*).

All dies ist in Tacitus' Erzählung enthalten – wie man sofort sieht, ließe sich das von ihm vorgelegte Material sehr wohl so behandeln, daß Domitian recht gut dastünde. Ein dem Kaiser freundlich gesonnener Autor hätte wohl keinen Anlaß gesehen, hinsichtlich der konkreten Begebenheiten Retuschen vorzunehmen. Tacitus hat es jedoch verstanden, das Geschehen so zu beleuchten, daß der Eindruck entsteht, als habe Domitian sich allezeit wie ein von Haß, Neid und Angst erfüllter Tyrann verhalten. Auf welche Weise, mit welchen darstellerischen Mitteln erzielt Tacitus diese Wirkung?

### III

Es sind insbesondere drei Verfahrensweisen, deren sich Tacitus bedient, um jenes ungünstige Bild Domitians zu evozieren. Einmal erwähnt er Meinungen, Gerüchte, die damals in der Bevölkerung umgingen. Zweitens bezieht er in seine Darstellung die seinerzeitige politische und militärische Situation insgesamt ein und benutzt sie als Folie seiner Kontrastierung der beiden Protagonisten. Drittens schließlich arbeitet er im Psychogramm Domitians einen scharfen Gegensatz zwischen seinem Verhalten einerseits und seinen Gedanken andererseits heraus.

Betrachten wir diese Verfahrensweisen etwas genauer<sup>16</sup>!

<sup>15</sup> Vgl. Dorey (1960) 66 f. und du Toit 16-21.

<sup>16</sup> Dabei sind die Gerüchte im Hinblick auf die ausführliche Behandlung bei Büchner, Schwinge, Ries und Urban nur knapp zu besprechen.

Von einem Gerücht ist die Rede gleich bei der Schilderung von Agricolas Rückkehr (40,1 f.). Als Domitian den Senat veranlaßte, die Ehrungen für Agricola festzusetzen, scheint er angedeutet zu haben, daß Agricola weiterhin für hohe Aufgaben vorgesehen sei<sup>17</sup>; so ließ er die Meinung aufkommen, das Proconsulat über Syrien, das damals gerade frei geworden war, sei für ihn bestimmt. Die meisten Leute hätten nun geglaubt (*credidere plerique*), daß Domitian einen Freigelassenen zu Agricola gesandt habe, der ihm dieses Amt anbieten sollte, allerdings nur für den Fall, daß Agricola noch in Britannien sei. Da sich Agricola jedoch bereits auf der Überfahrt zum Kontinent befunden habe, habe der Bote die Meldung weisungsgemäß zurückgehalten.

Ob er das Gerücht für zutreffend hält, läßt Tacitus offen. Zu erwarten gewesen wäre freilich die Alternative: „mag dies nun wahr oder mag es falsch sein“; statt dessen heißt es: *sive verum istud, sive*<sup>18</sup> *ex ingenio principis fictum ac compositum est* – auch wenn es erfunden sei, sei es dem Kaiser doch zuzutrauen gewesen. So dient die detaillierte Erwähnung des Gerüchts, auch ohne daß Tacitus ihm zustimmte, dazu, ein schlechtes Licht auf Domitians Naturell (*ingenium*) zu werfen – die Frage nach der Richtigkeit erscheint demgegenüber als weniger wichtig<sup>19</sup>.

Noch ungünstiger für Domitians Bild ist die Art und Weise, wie Tacitus bei der Schilderung von Agricolas letzten Lebenstagen (cap. 43) ein Gerücht ins Spiel bringt. Hartnäckig habe sich in der Bevölkerung die Meinung gehalten, daß Agricola vergiftet wurde (*constans rumor veneno interceptum*). Und dann beschreibt Tacitus, mit welcher Spannung Domitian auf den letzten Atemzug Agricolas gewartet, wie er sich am letzten Tag bei der schlimmsten Phase der Krankheit immer wieder aufs genaueste erkundigt habe. Wieder findet sich ein suggestiver *sive-sive*-Satz: *sive cura illud sive inquisitio erat* – diese ständigen Erkundigungen mochten nichts anderes sein als Anteilnahme, *cura*, aber ebensogut konnten sie Beaufsichtigung, Kontrolle, *inquisitio* sein. Dies letzte erinnert an das Prooemium, wo Tacitus davon gesprochen hatte, daß unter Domitian durch solche Kontrolle großes Unheil entstanden war: *adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio* (2,3).

Was den Wahrheitsgehalt des Gerüchts betrifft, so läßt Tacitus, wie im ersten Fall, die Entscheidung offen: *(...) nobis, nihil comperti adfirmare ausim*<sup>20</sup>; allein,

<sup>17</sup> Zu *addique insuper opinionem* (40,1) s. Ogilvie–Richmond 288.

<sup>18</sup> Die *sive-sive*-Formel begegnet in unserer Passage noch zweimal (42,2 und 43,2); sie ist bei Tacitus überhaupt beliebt (s. E. de Waele, *Quo animo Tacitus 'sive' particula usus sit*, *Mnemosyne* N.S. 58, 1930, 309–317). Das zweite Glied, das sich dem Leser naturgemäß stärker einprägt als das frühere, pflegt in Umfang und Aussage besonderes Gewicht zu haben – auch dies ein Mittel der 'Sympathie lenkung'.

<sup>19</sup> Dies betont zu Recht Urban 54; s. auch Krohn 40 und Ries 36 ff.

<sup>20</sup> Eine Lücke vor *nobis* nimmt J. Delz an (Der 'Namensatz' und weitere korrupte Stellen in den kleinen Schriften des Tacitus, in: *MusHelv* 27, 1970, [224–241] 234; s. auch seine Ausgabe des 'Agricola', Stuttgart 1983). In der Tat kann die überlieferte Form des Textes, die in den meisten modernen Ausgaben gedruckt wird, kaum richtig sein. Zur Heilung wird in der Regel vor *adfirmare* ein Wort eingefügt (*quod*: Acidalius; *quodve*: Ritter; *nec*: Ernesti; *ut*: Wex [zustimmend Büchner]; *quo*: Heubner [RhM 116, 1973, 362]); so recht befriedigend ist keiner dieser Vorschläge; zur Kritik s. vor allem Delz.

der ganze Duktus der Erzählung in cap. 43 und eine Bemerkung wie: *nullo credente sic adcelerari quae tristis audiret*, legen dem Leser das Urteil nahe, daß das Gerücht etwas Wahres enthält, daß also Domitian in irgendeiner Form für den Tod Agricolae verantwortlich ist<sup>21</sup>. Möglicherweise ist Cassius Dio dieser Suggestion erlegen; in der Zusammenfassung seines Berichts durch Xiphilinos heißt es jedenfalls, Agricola sei von Domitian ermordet worden: *ἐσφάγη ὑπὸ Δομιτιανοῦ* (66,20,3).

Nun ein Wort zur Berücksichtigung des gleichzeitigen politischen und militärischen Geschehens. Gleich zu Beginn der Passage (39,1) kommt Tacitus darauf zu sprechen, als er begründet, wieso Domitian Agricolae Siegesnachricht mit Beklemmung aufgenommen habe: *inerat conscientia derisui fuisse nuper falsum e Germania triumphum, emptis per commercia quorum habitus et crines in captivorum speciem formarentur*. Gemeint ist hier wohl der Kampf gegen die Chatten im Jahre 83, dessen Ausgang von moderner Geschichtsforschung im Gegensatz zu Tacitus und anderen antiken Schriftstellern durchaus günstig beurteilt wird<sup>22</sup>. Einbezogen wird das Ereignis in der Weise, daß es als Gegenstand einer Überlegung Domitians erscheint: Er sei sich darüber im klaren gewesen, daß sein aufwendiger Triumph unberechtigt, unangemessen gewesen sei, Agricola hingegen einen wahren Erfolg errungen habe. Die Antithese von Scheinsieg und wirklichem Sieg wird also ins Bewußtsein<sup>23</sup> der Hauptfigur verlegt und erhält damit besondere Suggestivkraft<sup>24</sup>.

Sehr viel gewichtiger als hier ist die Einbeziehung der zeitgeschichtlichen Situation in dem Abschnitt 41,2-4. An der Nordgrenze des Imperiums waren römische Heere, vom Jahre 85 an, immer wieder in Kämpfe mit den Grenzvölkern verwickelt worden<sup>25</sup>. Nachdrücklich weist Tacitus auf Verluste bei der Streitmacht und auf Gefangennahme von Offizieren und gemeinen Soldaten hin, gibt allerdings keinerlei konkrete Details, keine Zahlen, keine Daten. Seine Erzählung ist darauf angelegt, den Eindruck zu erwecken, als hätten sich die Niederlagen in dichtester Folge, ohne Unterbrechung aneinandergereiht<sup>26</sup>, so daß der Bestand der Nordgrenze, ja ganzer Provinzen aufs schwerste gefährdet gewesen sei. Eine solche Darstellung ist wohl übertrieben — es kommt Tacitus darauf an, Domitians Principat als eine Zeit erscheinen zu lassen, der es an wahren Erfolgen gemangelt habe, die vielmehr voller Gefahren für das Imperium gewesen sei. Doch was hat das alles mit den Beziehungen zwischen Domitian und Agricola zu tun? Diesen Zusammenhang

<sup>21</sup> Siehe vor allem Schwinge 366-373, Ries 62-94 und Urban 66-68; entschieden abgelehnt wird diese Auffassung von Büchner (in der Einführung zu Tacitus, Die historischen Versuche 74 f., und Die Darstellung des Todes des Agricola durch Tacitus); Zustimmung zu Büchner bei Schwarte 167 Anm. 151.

<sup>22</sup> Siehe etwa Ogilvie—Richmond 285.

<sup>23</sup> Zur taciteischen Verwendung des *conscientia*-Begriffs allgemein s. P.W. Schönlein, Sittliches Bewußtsein als Handlungsmotiv bei römischen Historikern, Diss. Erlangen 1965.

<sup>24</sup> Siehe bereits Ries 20 f. und Urban 49.

<sup>25</sup> Zu Einzelheiten s. Ogilvie—Richmond 291 f.

<sup>26</sup> Agr. 41,3 heißt es: *cum damna damnis continuarentur atque omnis annus funeribus et cladibus insigniretur...*

stellt Tacitus mit der Behauptung her, Agricola sei damals von der Bevölkerung als Heerführer dringend gewünscht worden<sup>27</sup>, weil man in ihm den einzigen möglichen Retter gesehen habe; dieses Verlangen sei auch dem Kaiser zu Ohren gekommen, habe ihn in seiner Eitelkeit gekränkt und, zumal Hofleute ihn aufhetzten, nur noch feindseliger gegen Agricola als den Repräsentanten wahrer *virtus* werden lassen.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob Tacitus in seinem Bestreben, Agricola zu verherrlichen, hier einmal – entgegen seiner sonst oft greifbaren Auffassung – dem Gerede des Volkes große Bedeutung zuschriebe. Doch daß eine solche Einschätzung Tacitus' Intention nicht gerecht würde, zeigt sich, wenn man den Kontext der Stelle berücksichtigt. Unmittelbar zuvor hatte es über die vorangehende Phase geheißt: *causa periculi non crimen ullum [...], sed infensus virtutibus princeps et gloria viri ac pessimum inimicorum genus, laudantes* (41,1). Ganz im Sinne dieser Aussage geht es Tacitus jetzt, ähnlich wie schon in cap. 39, darum, zu zeigen, daß Agricola unter Domitians Herrschaft gerade durch seine herausragenden Fähigkeiten, durch seine Leistung (*virtus*), gefährdet ist, weil der berechtigte Ruhm, der sich daran knüpfe, den Groll des eifersüchtigen Kaisers wecke oder wachsen lasse. So wird hier an einem konkreten Beispiel illustriert, was im Prooemium als allgemeine Aussage formuliert worden war: *tam saeva et infesta virtutibus tempora* (1,4).

Schließlich zur psychologischen Komponente von Tacitus' Domitianporträt; charakteristisch für sie ist der Versuch, einen Gegensatz zwischen dem Agieren nach außen und der inneren Einstellung bloßzulegen<sup>28</sup>. Dabei nimmt Tacitus als Erzähler zuweilen einen wahrhaft 'olympischen' Standpunkt ein<sup>29</sup> – wenn er nämlich vorgibt, Kenntnis der intimsten Gedanken Domitians zu haben<sup>30</sup>. Und diese Gedanken sind durchweg böseartig und heimtückisch.

In jeder der drei Einzelepisoden spielt die Kluft zwischen Innen und Außen eine Rolle. Am einfachsten liegt der Fall bei der Todesszene (43,3). Als Domitian von Agricolas Ende gehört hatte, habe er zwar Freude empfunden, sie aber nicht gezeigt, sondern so getan, als ob er trauere: *speciem [...] doloris animo vultuque prae se tulit*<sup>31</sup>, [...] *qui facilius dissimularet gaudium quam metum*. Was Tacitus zu

<sup>27</sup> Zweifel an der Richtigkeit dieser Behauptung hat Urban 59; ob zu Recht, wage ich nicht zu entscheiden.

<sup>28</sup> Krohn 45-50 spricht in diesem Zusammenhang von einer „inneren und äußeren Schicht“ innerhalb der Natur Domitians – dies scheint mir nicht angemessen.

<sup>29</sup> Dieser Terminus wird in der modernen Theorie fiktionalen Erzählens gerne gebraucht (s. etwa F.K. Stanzel, *Theorie des Erzählens*, Göttingen 1981, 170; 261); im Hinblick auf das fiktive Element, das Tacitus' Darstellung ebenso wie alle Geschichtsschreibung im Zeitalter des Hellenismus enthält, ist es wohl legitim, ihn auch hier zu verwenden.

<sup>30</sup> Selbstverständlich hat Tacitus die Gedanken Domitians, dessen innere Einstellung nicht wirklich gekannt – seine diesbezügliche Darstellung beruht stets auf einer Deutung erkennbarer Vorgänge, auf Rückschlüssen, auf Vermutung. Dieses Verfahren ist gewiß problematisch, es kann aber durchaus auch einmal zu einem zuverlässigen Ergebnis führen – man wird jeden Fall für sich zu betrachten haben (s. dazu unten).

<sup>31</sup> Das überlieferte *animō* ist wohl beizubehalten; s. G.M. Lee, *Tacitus Agricola* 43, in: *Živa Antika* 15, 1965/66, 304.



einer solchen Meinung geführt hat, liegt auf der Hand. Auf den Seiten zuvor hatte er gezeigt, wie Domitian, solange Agricola lebte, voller Argwohn und Eifersucht auf dessen Ruhm blickte. Dementsprechend hätte der Kaiser beim Tode des verhaßten Gegenspielers Grund gehabt, sich zu freuen; wenn er Trauer bekundete, konnte sie nur geheuchelt sein. Mit diesem Urteil bleibt Tacitus seiner bisherigen Schilderung treu; ob er in unserem Fall (43,3) recht hat, läßt sich der Natur der Sache nach weder bestätigen noch widerlegen.

Verwickelter, aber auch gewichtiger ist die psychologische Darstellung in den beiden anderen Episoden.

Gleich im Eingangssatz unserer Passage (39,1) kommt Tacitus auf jenen Gegensatz zu sprechen: Domitian habe die sachlich korrekte, keineswegs übertriebene Siegesbotschaft Agricolae 'nach außen hin freudig, aber mit beklommenem Herzen' (*fronte laetus, pectore anxius*) aufgenommen. Zur Begründung dieser Behauptung führt Tacitus zwei Überlegungen Domitians an: Einmal habe er sehr wohl gewußt, daß sein Scheinsieg über die Germanen nunmehr zum allgemeineren Gespött geworden sei; zum anderen sei ihm die Vorstellung unerträglich gewesen, der militärische Ruhm<sup>32</sup> eines Untertanen könnte seinen eigenen übertreffen. Das bedeutet: Nach Tacitus' Auffassung hat Domitian zwar nicht damit gerechnet, daß von Agricola eine konkrete Gefahr für ihn ausgehen, etwa Agricola sich an die Spitze eines Umsturzes stellen könnte, wohl aber hat er gefürchtet, all sein Bemühen, seinem Regime Ansehen bei der Bevölkerung zu verschaffen, also seine aufwendige propagandistische Selbstdarstellung, könne ein Fehlschlag werden — wenn aufgrund des Eindrucks, den Agricolae Sieg am Mons Graupius auf die Römer machte, der Glanz jenes (unberechtigten) Triumphes über die Germanen verblasse. Der Feldherrnruhm gebühre nun einmal dem Kaiserhaus; reiße ihn ein anderer an sich, dann sei alles bisherige Bestreben, unabhängige, Ruhm gewinnende Leistung zu ersticken, vergeblich gewesen: *frustra studia fori et civilium artium decus in silentium acta* (39,2)<sup>33</sup>. Diese Formulierung klingt an das Prooemium an, wo das Verstummen der Bürger als ein Charakteristikum des Domitianischen Principats hervorgehoben worden war (2,2-3). So habe der Kaiser jetzt voller Sorge in Frage gestellt gesehen, was ein erklärtes Ziel seiner Politik gewesen sei, die Verhinderung fremden Ruhms: *talibus curis exercitus quodque saevae cogitationis indicium erat, secreto suo satiatus ...* Daß sich Domitian seinerzeit für eine Weile in die Abgeschlossenheit des Palastes<sup>34</sup> zurückgezogen hatte, wird von Tacitus also als Symptom dafür interpretiert, daß er grausame Gedanken hatte. Es handelt sich dabei freilich um ein vieldeutiges Zeichen (*indicium*), das durchaus auch andere, harmlose Interpretationen zuläßt.

<sup>32</sup> Zu der großen Bedeutung, die das Motiv des Ruhms in Tacitus' Argumentation hat, s. insbesondere Ries 48 f. u. ö.

<sup>33</sup> Für das Jahr 84, dem sie gilt, trifft diese Behauptung schwerlich zu: Paratore 54.

<sup>34</sup> Mit H. Furneaux — J.G.C. Anderson (Cornelii Taciti De vita Agricolae, Oxford 1922) ist *secretum suum* wohl in diesem konkreten Sinne aufzufassen.

Abgeschlossen wird das Ganze durch die Mitteilung eines Entschlusses, den der Kaiser im stillen gefaßt habe: *optimum in praesentia statuit reponere odium, donec impetus famae et favor exercitus languesceret; nam etiam tum Agricola Britanniam obtinebat* (39,3). Damit ergibt sich aus Tacitus' Darstellung: Domitian unternimmt durchaus nichts gegen Agricola, im Gegenteil – er läßt im Senat alle Ehrungen für ihn beschließen: *igitur triumphalia ornamenta [...] decerni in senatu iubet* (40,1). Aber er tut dies, weil er erst einmal Zeit gewinnen, weil er abwarten will, bis Agricola Britannien verlassen und seinem Nachfolger übergeben hat und bis außerdem der Eindruck jenes Sieges und die Beliebtheit Agricolas beim Heer zu schwinden beginnen. Daß der Kaiser seinem Haß auf Agricola vorerst keinen freien Lauf läßt, wird von Tacitus also aus der konkreten Situation begründet; wäre es Domitian in jenem Augenblick nicht darauf angekommen, Agricola von seinem Heer zu isolieren, so hätte er ihn schon damals seinen Haß spüren lassen, hätte seinen Affekt ausgelebt. Mit der Formulierung: (*statuit*) *reponere odium*, setzt Tacitus ohne weiteres voraus, daß Domitian Haß gegen Agricola hegt. Doch auch ohne daß Tacitus ausdrücklich über das Aufkeimen dieser Empfindung und ihre Ursache gesprochen hat, geht aus seiner Darstellung hervor, daß er den Haß des Tyrannen auf den Erfolgreichen meint. Dem Leser bleibt es überlassen, die naheliegende Schlußfolgerung zu ziehen: Wenn der Herrscher Agricola haßt, können die Anordnungen, die er zu dessen Ehrung trifft, nur Ausdruck von Verstellung sein.

Zwingend ist Tacitus' Interpretation des Vorgangs nicht<sup>35</sup>. Denn falls Domitian, wie Tacitus cap. 39 behauptet hatte, fürchtet, der eigene Ruhm könne durch denjenigen Agricolas Einbuße erleiden – warum unternimmt er es dann, Agricolas Ansehen durch die Veranlassung aller nur denkbaren Ehren zu vergrößern, warum verleiht er seinen Anordnungen obendrein noch besonderen Nachdruck (*multo verborum honore cumulata*)<sup>36</sup>? In dem von Tacitus angenommenen Fall hätte es wahrlich näher gelegen, nichts zu tun oder sich auf Unauffälliges zu beschränken.

Haß auf Agricola, Eifersucht auf seinen Ruhm – dies soll auch in der sich anschließenden Erzählung von Agricolas Ankunft in Rom hervortreten. In der Nacht seines Eintreffens wurde Agricola vom Kaiser empfangen; Domitian begrüßte ihn bei der Audienz mit einem Kuß – eine Ehrung, die, wie sich etwa von Sueton, Otho cap. 6 her urteilen läßt, keineswegs selbstverständlich war und nur Nahestehenden oder besonders Auszuzeichnenden zuteil zu werden pflegte<sup>37</sup>. Daß Domitian sie dem heimkehrenden Agricola gewährte, entsprach völlig seinem sonstigen Vorgehen, der Anordnung aller äußeren Ehren. Tacitus freilich rückt den Vorgang wieder in ein ganz anderes Licht. Er betont nicht das Ehrenvolle jener Geste – nein, ein flüchtiger Kuß (*breve osculum*) sei es gewesen; auch sei Agricola ohne weiteres Gespräch

<sup>35</sup> So urteilt zu Recht Urban 52.

<sup>36</sup> Die Worte *quidquid pro triumpho datur* und *multo verborum honore cumulata* bezeichnen, für sich genommen, etwas durchaus Vorteilhaftes – der ungünstige Eindruck entsteht erst durch den Kontext; anders scheint dies hingegen Ries 29 aufzufassen.

<sup>37</sup> Siehe ferner A. Hug, *Salutatio*, RE I A, 2, 1920, (2060-2072) 2070.

in die Schar der übrigen Dienenden eingereiht worden: *nullo sermone turbae servientium immixtus est*. Und was hat es mit dem Zeitpunkt des Empfangs auf sich? Tacitus äußert sich darüber so: *ne notabilis celebritate et frequentia occurrentium introitus esset, vitato amicorum officio noctu in urbem, noctu in Palatium, ita ut praeceptum erat, venit*. Die Worte *ita ut praeceptum erat* und der ganze domitianfeindliche Kontext der Stelle suggerieren dem Leser, daß Domitians Regie darauf abzielte, einen triumphalen Empfang für Agricola in Rom zu verhindern. Indessen ist es sehr unwahrscheinlich, daß dies wirklich Domitians Absicht war. Bedenkt man nämlich, daß der Kaiser den Senat zur Festsetzung der höchstmöglichen Ehren veranlaßte, dabei an Lob für Agricola nicht sparte (*multo verborum honore*) und ihn bei der Audienz mit einem Kuß auszeichnete, so liegt die Annahme viel näher, daß er Agricola auch durch den Zeitpunkt des Empfangs ehren wollte: Er wird den Wunsch geäußert haben, Agricola sogleich nach dessen Eintreffen in Rom zu begrüßen – und sei es noch mitten in der Nacht. Eine solche Interpretation setzt freilich voraus, daß es Agricolas eigener, ohne Druck des Kaisers zustandegekommener Entschluß war, für den Einzug in Rom die Nacht abzuwarten und so jegliches Aufsehen, jeglichen Anschein eines Triumphes zu vermeiden. Eben diese Auffassung hat nun aber das meiste für sich, berücksichtigt man, welch äußerste Zurückhaltung sich Agricola im Hinblick auf präsumtive Empfindlichkeiten des Kaisers aufzuerlegen pflegte. Und bei näherem Hinsehen zeigt sich auch, daß Wortfolge und syntaktische Struktur des fraglichen Satzes eine solche Interpretation keineswegs ausschließen, sondern vielmehr stützen: Der Finalsatz (*ne notabilis [...] introitus esset*) bezieht sich ja auf Agricola als das logische Subject des Ablativus absolutus *vitato [...] officio*, nicht etwa auf Domitian als das logische Subject der Worte *ita ut praeceptum erat*.

Daß Tacitus in der Schilderung von Agricolas Heimkehr und nächtlichem Empfang (40,1-3), durch direkten Kommentar oder durch Suggestion, ein für den Kaiser ungünstiges Bild entwirft, paßt nun gut zu der früheren Behauptung, daß Domitian gegen Agricola Haß empfunden habe (39,1-2), es paßt freilich nicht zu der anderen Behauptung, daß Domitian den Haß aufzusparen beschlossen habe (39,3). Kurzum, Tacitus ist hier in cap. 39 und 40 keine in sich geschlossene, widerspruchsfreie Schilderung geglückt; entgegen Tacitus' Bestreben wird hinter Domitians Maßnahmen nicht wirklich eine grausame Einstellung sichtbar<sup>38</sup>.

Ganz anders liegt der Fall bei der letzten Episode, die in diesem Zusammenhang zu betrachten ist: bei der Verlosung (*sortitio*) des Proconsulats (cap. 42)<sup>39</sup>.

<sup>38</sup> Dagegen meint Büchner (in der Einführung zu Tacitus, Die historischen Versuche 72), „die unauslöschliche Schande“ des nächtlichen Empfangs sei ein „unbestreitbares Faktum“, „der Schluß auf Verstellung ist gegeben“.

<sup>39</sup> Zur Interpretation dieses höchst umstrittenen Kapitels s. vor allem Traub, von Fritz, Ries, Urban, Evans, Schwarte, Benario und du Toit. Mit Nachdruck sei auf von Fritz' Aufsatz hingewiesen; er enthält außer einer überzeugenden Auseinandersetzung mit Traub auch wichtige prinzipielle Bemerkungen zur Methode der Interpretation, die von späteren Kritikern nicht

Ob Tacitus damals in Rom war oder nicht, in jedem Falle ist er über den Vorgang – sei es mündlich oder schriftlich, sei es durch den Schwiegervater selbst oder durch dessen Frau – aufs genaueste und zuverlässigste unterrichtet worden<sup>40</sup>.

Mit der Wendung *occiso Civica nuper nec Agricolae consilium deerat nec Domitiano exemplum* wird die Erzählung unheilvoll genug eingeleitet. Gemeint ist wohl dies: Die Hinrichtung des Vettulenus Civica Cerialis, die Domitian während dessen Proconsulatszeit veranlaßt hatte, mußte für Agricola eine Lehre (*consilium*) sein und ihm vor Augen führen, was ihm von dem jähzornigen Princeps drohte – wenn es ihm nicht gelang, dessen Absichten zu entsprechen. Und Domitian sagte sich, daß er, nachdem einmal eine solche Hinrichtung geglückt war, auf diesen Musterfall (*exemplum*) gestützt, ein zweites Mal um so sicherer, unbedenklicher vorgehen könne. Dem Leser ist damit von vorneherein klar, daß Agricola kaum etwas anderes übrig bleiben wird, als sich ganz genau so zu verhalten, wie es der Kaiser von ihm erwartet. Zuerst einmal gilt es für Agricola also, herauszufinden, was Domitian wirklich will.

Der Ablauf der Episode wird in überaus genauen Details geschildert. Zunächst kommen einige, die die Gedanken des Kaisers kennen<sup>41</sup>, zu Agricola und fragen ihn von sich aus (*ultra*), ob er entschlossen sei, in die Provinz zu gehen. Die Verlosung durch den Kaiser ist also noch nicht erfolgt, dessen Umgebung beginnt aber bereits bei Agricola zu sondieren, wie er sich verhalten werde, richtiger, sie beginnt ihm nahezu legen, wie er sich verhalten solle. Diese Leute bringen das Gespräch auf Agricolas Pläne, ganz so, als rechneten sie auf seiner Seite mit Unentschlossenheit. Zuerst preisen sie sein ruhiges Leben fern der Politik; wieweit Agricola antwortend auf dieses Lob eingeht, bleibt ausgespart; dann bieten sie ihm an, seine Entschuldigung beim Herrscher zu unterstützen, das heißt: ohne weiteres setzen sie seinen freiwilligen Verzicht voraus und kommen gleich auf Modalitäten zu sprechen; schließlich machen sie aus ihrer Erwartung keinen Hehl mehr und zerren Agricola unter Drohungen, die immer massiver werden, vor den Kaiser. Der wappnet sich mit Heuchelei (*paratus simulatione*), mit anderen Worten: Er gebärdet sich so, als habe er von jenem Vorgehen der Hofleute nichts gewußt<sup>42</sup>; er setzt sich in herrscherliche Positur,

immer genügend beachtet worden sind. – Zu den Modalitäten der Losung s. insbesondere W. Eck, Beförderungskriterien innerhalb der senatorischen Laufbahn, dargestellt an der Zeit von 69 bis 138 n. Chr., in: ANRW II 1, Berlin–New York 1974, (158–228) 204 f. und 221.

<sup>40</sup> Nach eigenem Zeugnis hat sich Tacitus während der letzten vier Lebensjahre Agricolas nicht in Rom aufgehalten: (*Agricola*) *nobis tam longae absentiae condicione ante quadriennium amissus est* (Agr. 45,5). – Bei der Datierung der *sortitio* bleibt leider ein Spielraum (s. oben Anm. 10).

<sup>41</sup> Nach Dorey (1960) 66 und du Toit 19 waren sie Freunde Agricolas, die sich um ihn sorgten. Im Hinblick auf das spätere Verhalten dieser Männer – *postremo non iam obscuri suadentes simul terrentesque pertraxere ad Domitianum* (Agr. 42,1) – scheint mir diese Auffassung ausgeschlossen.

<sup>42</sup> Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Männer auf einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers gehandelt haben – Tacitus' Text gibt darüber keine Auskunft.

und als Agricola ihm die Bitte, verzichten zu dürfen, vorgetragen hat, willigt er ein und läßt sich von ihm auch noch Dank abstaten. Tacitus kommentiert diesen Vorgang durch den Hinweis auf etwas, was unterblieb, für sein Empfinden aber hätte geschehen müssen: *nec erubuit* (scil. *Domitianus*) *beneficii invidia*. Damit ist zugleich gesagt: Was nach außen hin als ein *beneficium* erscheinen mochte, war in Wahrheit von *invidia* diktiert.

Doch so sehr Domitian auch darauf bedacht gewesen sei, dem Protokoll entsprechend als huldvoll Gewährender zu erscheinen, habe er Agricola doch das übliche *salarium* nicht gegeben. Agricola hatte freilich nicht darum gebeten, es zu erhalten. Entweder, so erklärt Tacitus, sei Domitian deswegen gekränkt gewesen oder er habe gefürchtet, die Leute könnten glauben, er habe Agricola nur durch diese Geldsumme zum Verzicht auf das Proconsulat bewegt<sup>43</sup>. Von dieser Erklärung soll wieder überaus ungünstiges Licht auf Domitians Charakter fallen.

Bevor Tacitus schließlich zu Agricolas Reaktion, seiner besonnenen Zurückhaltung, übergeht, kommentiert er das Geschehen mit einer allgemeinen Reflexion<sup>44</sup>; sie steht zwar syntaktisch unvermittelt da, ist jedoch gedanklich eng mit dem Vorangehenden verbunden: Der menschlichen Natur sei es eigen, denjenigen zu hassen, dem man einmal Unrecht getan habe (*proprium humani ingenii est odisse quem laesis* [42,3]). Mit dem Wort *odisse* wird das zentrale Motiv der Domitiancharakteristik berührt: Tacitus sieht auch Domitians Verhalten bei der *sortitio* durch Haß bestimmt; einen konkreten Grund, warum der Kaiser den bewährten Agricola nicht als Verwalter einer Provinz sehen wollte, führt Tacitus nicht an. Mit *quem laesis* wird auf die Behandlung bei der Rückkehr von der britannischen Statthalterschaft (39 f.) angespielt. So stellt Tacitus einen Zusammenhang zwischen den beiden Vorgängen her, läßt den späteren als Folge des früheren erscheinen.

Mit cap. 42 hat Tacitus eine höchst beklemmende Szene gestaltet. In ähnlicher Weise, nur noch eindringlicher, wird er später in den 'Annales' darstellen, wie Seneca in einer Audienz den Kaiser Nero bittet, dem Rücktrittersuchen zuzustimmen, zu dem sich der einstige Lehrer durch die Machenschaften des Kaisers gedrängt sieht<sup>45</sup>. Ebensovienig wie Seneca dort ist Agricola hier in seiner Entscheidung

<sup>43</sup> Die Aussage *quod vetuerat* (Agr. 42,2) scheint auf den ersten Blick nicht zu der vorausgegangenen Schilderung zu passen; eine einleuchtende Erklärung gibt E. Courtney, A note on Tacitus Agricola 42, in: BICS 18, 1971, 98.

<sup>44</sup> Der Passus Agr. 42,3 (*proprium [...] provocabat*) wird freilich im allgemeinen nicht als Kommentar zur *sortitio*, sondern als Aussage über die letzten Lebensjahre Agricolas, die Jahre 90-93, verstanden (so etwa Ries 58 und du Toit 20; einzige Ausnahme scheint Schwinge 369 zu sein). Aber müßte Tacitus, wenn er die Folgezeit meinte, den Übergang nicht in irgendeiner, und sei es auch noch so vagen Form kenntlich gemacht haben, wie er dies sonst zu tun pflegt (39,1: *hunc rerum cursum*; 40,1: *igitur*; 41,1: *crebro per eos dies*; 42,1: *aderat iam annus*)? – Faßt man den Satz als Erklärung zum Vorangehenden auf, so ist dem Sinne nach ein *nam* zu ergänzen wie etwa 39,1 bei den Worten *inerat conscientia*.

<sup>45</sup> Ann. 14,43-56; s. dazu C. Becker, Wertbegriffe im antiken Rom – ihre Geltung und ihr Absinken zum Schlagwort, Münchener Universitätsreden N.F. 44, München 1967, 4 f.

frei, vielmehr bleibt ihm nichts anderes übrig, als dem Druck, der von dem Kaiser und seiner Umgebung ausgeht, zu weichen und seinen Verzicht zu erklären. Doch dies ist noch nicht alles – darüber hinaus wird Agricola gezwungen, in der Audienz beim Kaiser so zu tun, als handele es sich um seinen eigenen Willen, und sich für die Erfüllung seiner Bitte auch noch dankbar zu zeigen – kurz, er wird genötigt, an einem unwürdigen Schauspiel teilzunehmen, sich selbst zu erniedrigen. Und was den Kaiser betrifft, so besteht in der Tat zwischen seinem Tun, seinem Auftreten und seiner inneren Einstellung eine tiefe Kluft: Nach außen bewahrt Domitian wie später Nero das Zeremoniell so peinlich wie möglich, dies ist aber nicht Ausdruck von Hochachtung für das Gegenüber, nicht Huld, sondern Maskierung des Gegenteils, *dissimulatio*. Anders als im Falle von cap. 39 f. ist der Rückschluß vom Verhalten auf die innere Einstellung des Kaisers hier zwingend. So liegt mit cap. 42 eine Erzählung von nahtlosem Aufbau vor, die den zentralen Vorgang überzeugend darstellt und angemessen bewertet.

Manche moderne Interpreten haben freilich ein ganz anderes Urteil gefällt. So hat man etwa angenommen, Agricola habe das Proconsulat aus freiem Willen abgelehnt<sup>46</sup> oder der Kaiser sei Agricola durchaus freundschaftlich gesonnen gewesen und habe ihm den Verzicht empfohlen, weil er sich um dessen Gesundheit gesorgt habe<sup>47</sup>. Allein, für solche Hypothesen – denen zufolge gerade das Gegenteil des von Tacitus Behaupteten zutrefte – gibt es keinen konkreten Anhalt, weder im Tacitus-text selbst noch sonstwo<sup>48</sup>. Weil dies nun einmal der Fall ist, haben wir keinen plausiblen Grund, die Richtigkeit dessen zu bestreiten, was Tacitus in seiner Darstellung so eindringlich zur Geltung bringt: daß der Kaiser seinerzeit Agricola gezwungen hat, ein derart unwürdiges Schauspiel mitzumachen. Nun mag man es unzureichend finden, daß Tacitus, um Domitians Verhalten zu erklären, lediglich das Motiv des *odium* ins Spiel bringt, aber keinen konkreten, etwa politischen Grund nennt<sup>49</sup> – das Faktum, eben die Demütigung Agricolas, bleibt von solcher Kritik unberührt<sup>50</sup>.

<sup>46</sup> Traub 256.

<sup>47</sup> Dorey (1966) 70 f.; (1969) 6.

<sup>48</sup> Siehe außer von Fritz 77 (Prinzipat und Freiheit 428) das ausgewogene Urteil bei Ogilvie–Richmond 294.

<sup>49</sup> Gerügt wird dieser Mangel beispielsweise von Urban 60 und du Toit 19. – Domitians politische Intention zu bestimmen versuchen etwa K. Wellesley (in seiner Rezension zu Ogilvie–Richmond), in: JRS 59, 1969, (266–269) 268 („Domitian’s desire to send an official close to the court [...] in order to consolidate the province“) und Evans 81–84 (83: „it was Domitian’s policy to reserve the proconsulship of Asia and Africa for those senators pursuing a civil rather than a military career“); gegen Evans wendet sich mit durchaus einleuchtenden Argumenten Benario.

<sup>50</sup> Demgegenüber schreibt Evans 81: „It is proper to ask just how Tacitus knew that a base motive lay behind Domitian’s conduct. This element of the episode is a fiction, its source Tacitus’ own imagination. It is without substance, and any conclusion based upon it is valueless“. Eben diese Argumentation scheint mir nicht zwingend zu sein. Falls Tacitus’ Darstellung von Domitians Motiv unzutreffend sein sollte (Evans nimmt dies an), so bedeutet dies durchaus noch nicht, daß auch Tacitus’ Darstellung der Fakten unzutreffend sein müßte. Als

Zusammenfassend läßt sich sagen: In den Capiteln 39-43 charakterisiert Tacitus Domitians Regime in der Weise, daß er durch scharfe Kontrastierung mit dem Verhalten Agricolas das Wesen des Kaisers sichtbar zu machen versucht. Dabei wird, was im Prooemium jeweils als allgemeine Aussage formuliert worden war, an konkreten Fällen vor Augen geführt. Durch geschickte Erwähnung von Gerüchten, durch das Ausgreifen auf die gleichzeitige politische und militärische Situation, die als Folie dient, und insbesondere durch das psychologische Interpretament, daß Domitian sich nach außen anders gebe, als er denke und fühle, erreicht es Tacitus, daß der Leser von Domitians Verhalten und Charakter und seinem ganzen Regime einen überaus ungünstigen Eindruck gewinnt.

#### IV

Was mag Tacitus dazu bestimmt haben, mit Domitian in dieser Weise zu verfahren?<sup>51</sup>

Im allgemeinen wird darauf verwiesen, daß Tacitus bei der Abfassung des 'Agricola' noch völlig unter dem Eindruck der letzten drei Jahre von Domitians Regierung (93-96) gestanden habe, jener Phase, in der der Kaiser nach dem Urteil des Historikers (2,2; 44,5) aufs grausamste und mit völliger Willkür gegen wirkliche und vermeintliche Gegner vorging und in der für *bonae artes* keine Möglichkeiten der Entfaltung mehr blieben. Diese Jahre vor Augen habe Tacitus das Schlimme auf die vorausliegenden Jahre (81-93), die, wenn nicht gut, so doch weniger fürchterlich gewesen sind, zurückprojiziert, also den gesamten Principat im Hinblick auf die Entartung der Spätphase interpretiert<sup>52</sup>.

An dieser Erklärung ist gewiß so viel richtig, daß man aus Tacitus' Schilderung allenthalben jenen tiefen Groll und jene tiefe Erbitterung zu spüren meint, die sich während der Jahre 93-96 in ihm aufgestaut haben müssen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß sich Tacitus' Bild des Tyrannen Domitian erst in den letzten Regierungsjahren geformt hätte und seine Darstellung der früheren Phase (81-93) ausschließlich durch das Erlebnis der späten geprägt wäre. Die Analyse der Textpassage scheint mir vielmehr eine etwas differenziertere Auffassung näherzulegen.

Wie sich auf den vorangegangenen Seiten gezeigt hat, besitzen die drei Szenen, durch die Tacitus die frühere Phase von Domitians Principat (die Jahre 81-93)

Faktum hat nun aber (entgegen Evans' Auffassung) nicht allein zu gelten, daß Agricola auf das Proconsulat verzichtet hat, sondern ebensosehr, daß er zu diesem Schritt durch Domitian gezwungen und auf diese Weise erniedrigt worden ist. Mochte Agricola, wie Evans glaubt, nicht mehr in Domitians politisches Kalkül passen, so war dies keineswegs schon Grund genug, das rüde Vorgehen der Hofleute zu tolerieren und Agricola bei jener Audienz in solch unwürdiger Weise zu behandeln.

<sup>51</sup> Auf die viel weiter reichenden Fragen, welche Gründe Tacitus zur Abfassung seiner Schrift insgesamt veranlaßten und welche Ziele er mit ihrer Veröffentlichung verfolgte, ist hier nicht einzugehen; verwiesen sei besonders auf die Arbeiten von Nesselhauf, Urban und Schwarte.

<sup>52</sup> Siehe etwa Paratore 97 (Kritisches dazu bei Zanco 259 ff.); Willmer 160 ff.; Ries 39; Urban 74.

charakterisiert, ganz verschiedenes Gewicht und ein ganz verschiedenes Maß an Glaubwürdigkeit.

Wenn Tacitus behauptet, Domitians Trauer beim Tode Agricolas sei geheuchelt gewesen (43,3), so hat dies keine sonderliche Bedeutung – das liegt einfach in der Konsequenz seiner bisherigen Darstellung.

Weit ergiebiger ist – wie wir sahen – die Schilderung von Agricolas Empfang durch den Kaiser (cap. 39 f.); sie hat sich jedoch als unstimmg und im ganzen nicht überzeugend erwiesen. Domitians damaliges Verhalten gegenüber Agricola hatte durchaus nichts Brüskierendes und ließ für Tacitus' sinistre Deutung – der Kaiser habe dadurch, daß er Agricola aufwendig ehrte, bloß seine grausamen Gedanken kaschieren wollen – keinen Raum.

Ganz anders jedoch stellt sich der Fall bei der Provinzverlosung (cap. 42) dar: Tacitus' Erzählung ist hier durchaus zwingend und besitzt zugleich das größte politische Gewicht. Demgemäß ist davon auszugehen, daß Agricola von Domitian in demütigender, ja erniedrigender Weise zum Verzicht gedrängt wurde.

Wenn es aber in den Beziehungen zwischen den beiden einen solchen Vorgang gegeben hat, dann läßt sich nicht sagen, Tendenz und Ton der Schilderung in cap. 42 seien ausschließlich dadurch bestimmt, daß Tacitus bei der Niederschrift noch unter dem Eindruck der schlimmen Schlußphase von Domitians Regime gestanden habe. Ein weiteres wesentliches Motiv für Tacitus' Darstellung muß eben gewesen sein, daß sich Domitian schon damals, im Zusammenhang mit der *sortitio*, als Tyrann gebärdet hatte.

Doch was mag Tacitus dazu geführt haben, Domitians durchaus untadeliges Verhalten bei Agricolas Rückkehr Ende 84 in ein solch ungünstiges Licht zu rücken, wie er dies in cap. 39 f. getan hat? Auch hier mag wieder die während der letzten Regierungsjahre aufgestaute Erbitterung eine Rolle gespielt haben; darüber hinaus ist aber noch etwas anderes in Rechnung zu stellen: Tacitus' Auffassung, daß der Charakter eines Menschen derselbe bleibt, mag sich auch sein Verhalten wandeln<sup>53</sup>. Wie sich diese (in der Antike weit verbreitete<sup>54</sup>) Anschauung auf Tacitus' Historiographie auswirkt, hat die Forschung bekanntlich vor allem an der Darstellung des Tiberius in den 'Annales' herausgearbeitet. Tiberius' Regierung, sein ganzes Auftreten hatte zunächst durchaus allgemeine Anerkennung gefunden; aber sein Gebaren in den späteren Regierungsjahren empfanden die Menschen als immer ängstlicher und abstoßender. Diesen Wandel vom guten zum schlechten Verhalten legt sich Tacitus nun so zurecht, daß bei Tiberius von Anfang an schlimme Anlagen (*vitia*) vorhanden gewesen, aber erst allmählich, und zwar nach dem Wegfall äußerer Hemmnisse, sichtbar geworden seien. Und von diesem schließlich hervorgetretenen

<sup>53</sup> Dazu s. R. Häußler, Tacitus und das historische Bewußtsein, Heidelberg 1965, 302 ff.

<sup>54</sup> Die „Wandlung eines Charakters unter dem Druck der äußeren Umstände zu beschreiben“, unternimmt hingegen Poseidonios, etwa in seiner Darstellung des Marius; dies zeigt K. von Fritz, Poseidonios als Historiker, in: *Historiographia antiqua. Commentationes Lovanienses in honorem W. Peremans septuagenarii editae*, Löwen 1977, (163-193) 183-187.



'wahren' Charakter her war dann auch das Verhalten während der früheren Lebensphase zu beurteilen.

Ganz ähnlich ist Tacitus bereits bei der Porträtierung Domitians Agr. 39-43 verfahren<sup>55</sup>. Nicht erst in den berüchtigten letzten Regierungsjahren, sondern schon früher, eben in jenem bösen, unwürdigen Spiel, das er bei der Provinzverlosung mit Agricola trieb, war Tacitus' Urteil zufolge erkennbar geworden, welch grausamen und brutalen Charakter der Kaiser hatte<sup>56</sup>. Da es nun für Tacitus ausgemacht war, daß das Wesen eines Menschen konstant bleibt, konnte er gar nicht anders, als das frühere durchaus korrekte Verhalten Domitians gegenüber Agricola als bösertige Verstellung aufzufassen. Was Domitian zunächst hinderte, sein wahres Gesicht zu offenbaren, war in Tacitus' Augen zweierlei: daß sich Agricola anfänglich noch auf ein ihm ergebenes Heer stützen und daß er, dank seiner früheren militärischen und administrativen Erfolge, lange Zeit auf Sympathie bei der römischen Bevölkerung rechnen konnte, beides Dinge, die Domitian in sein Kalkül einbeziehen mußte. Doch je mehr der Ruhm des zurückgezogen Lebenden verblaßte, desto weniger Zurückhaltung brauchte sich der Herrscher aufzuerlegen. Es liegt ganz auf dieser Linie, wenn Tacitus schreibt, nach Agricolas Tod habe sich Domitian um seinen Haß keine Sorgen mehr zu machen brauchen, sei er *securus iam odii* gewesen (43,3).

So ergibt sich zum Schluß: Wenn Tacitus nicht allein die letzten drei Jahre von Domitians Regierung, sondern dessen gesamten fünfzehnjährigen Principat als Schreckensherrschaft charakterisiert, so wirkt dabei gewiß das Entsetzen über die Entartung der Spätphase nach; aber als wesentlicher Faktor kommt hinzu Tacitus' Auffassung vom menschlichen Charakter, das heißt: die seiner Betrachtung der Geschichte zugrundeliegende Anthropologie. Nicht erst in der Schlußphase, sondern bereits einige Jahre früher, im Zusammenhang mit der Provinzverlosung, hatten sich Tacitus' Urteil zufolge jene tyrannischen Wesenszüge des Kaisers enthüllt, die schließlich so viel Schlimmes bewirken sollten. Für den Historiker galt es nun, den gefährlichen Charakter Domitians auch bei der Darstellung von dessen früherem, eben nur scheinbar unanständigem Verhalten sichtbar zu machen. Dieser mit seiner Anthropologie zusammenhängende Versuch der 'Demaskierung' hat ebenso wie die konkreten Erfahrungen dazu beigetragen, daß von Domitians Principat ein so überaus düsteres, in seiner Dürsterkeit faszinierendes Bild entstand.

München

SIEGMAR DÖPP

<sup>55</sup> Daß Tacitus' Anthropologie zur Interpretation der 'Agricola'-Passage heranzuziehen ist, haben vor allem Ogilvie-Richmond betont (19 f.; 284); sie äußern sich allerdings nicht näher darüber, welche Eindrücke, welche Erlebnisse es waren, die Tacitus zu seinem Urteil über Domitian geführt haben.

<sup>56</sup> Dagegen meint Büchner (Die Darstellung des Todes ... 136), ausschlaggebend für Tacitus sei die unwürdige Behandlung des heimkehrenden Agricola (im Jahre 84) gewesen. Da Tacitus' Darstellung jenes Vorgangs unangemessen ist (s. oben), hat diese Auffassung wohl wenig für sich.